

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 29 (1986)

Artikel: Orgeln im Oberaargau und angrenzenden Gebieten
Autor: Jaggi, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ORGELN IM OBERAARGAU UND ANGRENZENDEN GEBIETEN

KONRAD JAGGI

Die vorliegende Darstellung wendet sich an den heimatkundlich interessierten Leser. Wenn wir Fachausdrücke nicht vermeiden können, erklären wir sie nur so weit, als es das Verständnis des Zusammenhanges erfordert. Vollständige Definitionen wird der Fachmann vergeblich suchen.

Die Angaben über frühere Instrumente entnahm ich mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers zum grossen Teil dem ausführlichen Werk von Dr. h.c. Hans Gugger «Die bernischen Orgeln» im Verlag Stämpfli & Cie AG, Bern. Gugger schreibt in seinem Vorwort: «Nach dem Jahre 1900 entstandene landeskirchliche Bauten wurden nur einbezogen, wenn ältere Orgelwerke, die früher in anderen Kirchen standen, darin wiederverwendet wurden.» Wir werden es anders halten und auch über die Oberaargauer Orgeln des 20. Jahrhunderts berichten.

1. Das Gesicht der Orgel: Ihr Prospekt

Überblick

Bevor wir einige Orgelprospekte ansehen wollen, arbeiten wir bestimmte Gesichtspunkte heraus, die für unsere Angaben wegleitend sind.

Prospekte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Die Pfeifen stehen in deutlichen Gruppen. Neben Geraden kommen auch schwunghafte Linien vor, zum Beispiel in den Pfeifenfeldern, im obern Abschluss der Orgel (im sogenannten Kranzgesims) und im Schmuckwerk. Der Stilkundige findet Elemente des Barock, des Rokoko, des Klassizismus und des Empire.

Prospekt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Im Oberaargau haben wir aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts keine Orgeln mehr.

Prospekte vom Anfang des 20. Jahrhunderts: Wir vermissen bei diesen Prospekten die oben erwähnte Pfeifengruppierung. Die Pfeifen bilden eine grossflächige Front und haben oben keinen Gehäuseabschluss mehr: Das Instrument ist meist nur noch seitlich abgeschlossen.

Prospekte unserer Zeit: Orgeln der letzten Jahrzehnte greifen nun wieder auf die dekorative Pfeifengliederung früherer Zeiten zurück. Das Gesamtbild der

Orgel lässt deutlich geometrische Formen erkennen. Rechteckige oder dreieckige Gehäuseteile umfassen meist flache Pfeifenfelder. Gestaltung und Materialien wirken so dekorativ, dass neuere Instrumente mit einem Minimum an Schmuckwerk auskommen.

Diese – natürlich sehr grobe – Einteilung mag genügen, wenn wir nun einige Beispiele herausgreifen:

Orgeln aus der Zeit bis etwa 1850

St. Urban (Bild 1): Das bedeutsame Instrument ist die einzige Orgel aus dem 18. Jahrhundert in unserer Gegend. Damit rechtfertigt es sich wohl, kurz darauf einzugehen, auch wenn St. Urban knapp ausserhalb des eigentlichen Oberaargaus liegt.

Als Bauleiter der 1711–1715 errichteten barocken Kirche wirkte der Vorarlberger Franz Beer. Nur wenig später (1716–1721) errichtete Josef Bossart aus Baar das heute noch bestehende Instrument. Die Orgel passt sich ganz dem Raum an; beachten wir die reizvolle Überwölbung zweier Fenster durch Pfeifenwerke. Obwohl Josef Bossart seine spätbarocken Prospekte verhältnismässig flach anlegte, wirkt das ganze Bild im Vergleich mit modernen Orgeln recht bewegt. Im vielgliedrigen «Gesicht» dieser Orgel fallen drei zu Kreuzen angeordnete Pfeifengruppen besonders auf: Sie bilden das Wappen des Abtes Malachius Glutz, das auch – farbig auf die Kirchenfront gemalt – über dem Hauptportal wiederkehrt. Ein harfenspielender David, musizierende Engel und Blattrankenwerk verzieren die Orgel.

Dürrenroth (Bild 2) und *Huttwil*: Das Gehäuse der Orgel in der Kirche Dürrenroth stammt aus dem Jahr 1835. Ein wesentlicher Teil des originalen Pfeifenwerks konnte restauriert und ergänzt werden. Zwei flache Pfeifenfelder verbinden drei nach vorn geschwungene Türme. Damit ergeben sich deutlich fünf Teile.

Vergleichen wir diesen Orgelprospekt mit demjenigen in der reformierten Kirche Huttwil. Dieses Instrument ist nur wenige Jahre jünger als dasjenige von Dürrenroth. Auch hier finden wir einen ähnlichen fünfteiligen Prospekt. Der Mittelurm wirkt in Huttwil etwas schlanker. Farbige Gehäuse aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts treffen wir relativ oft an; als Beispiel sei die Orgel in Luthern in der luzernischen Nachbarschaft angeführt.

Walterswil (Bild neben Seite 24 des Jahrbuchs 1976): In unserem Zusammenhang wird uns das Werk von Walterswil speziell interessieren, einmal wegen seiner merkwürdigen Position mitten in der Emporenbrüstung, dann



Bild 1. St. Urban.

aber besonders auch wegen des einheimischen Orgelbauers Johnn Jakob Weber aus Juchten, der dieses Instrument baute. Ausführliche Angaben über J. J. Weber finden wir im Jahrbuch 1976.

Am Prospekt von Walterswil finden wir nur zwei vorspringende Türme, aber drei Mittelfelder. Ein Dreieckgiebel fasst diese drei Felder zusammen. Im Vergleich mit Huttwil und Dürrenroth wirkt dieser Prospekt eher nüchtern; stilistisch können wir ihn der Empire-Zeit zuordnen. Weber baute diese Orgel im Jahre 1824. Wir sehen, dass sich innerhalb der gleichen Epoche deutliche Unterschiede in der Gestaltung der Gehäuse zeigen.

Orgelprospekte aus der Zeit vor 1850 finden wir – leider etwas verändert – auch in Madiswil, Melchnau und im luzernischen Ufhusen.

Orgeln aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts

Sehen wir uns als Beispiel aus dieser Zeit den Prospekt der Orgel in der reformierten Kirche Roggwil (Bild 3) an: Es handelt sich um einen Fassadenprospekt grossflächiger Art. Die ausserordentlich breite Front lässt kaum eine Gliederung erkennen. Die oberen Pfeifenenden bilden eine flache Wellenlinie; sie werden durch kein Gehäuse abgeschlossen. Die seitlichen und hinteren Gehäuseteile fallen naturgemäss von vorn kaum auf. Dieses Instrument stammt aus dem Jahr 1933; es wird gegenwärtig ersetzt.

Eine gewisse Ähnlichkeit mit diesem Typ finden wir zum Beispiel an den Gehäusen der Orgeln in Gondiswil (1935) und Bleienbach (1939). Immerhin lassen beide Werke links und rechts einige Teile des hölzernen Gehäuses sehen. – Verweisen wir schliesslich noch auf die Orgel in der reformierten Kirche von Niederbipp, deren Prospekt aus dem Jahr 1935 ebenfalls demjenigen von Roggwil gleicht.

Orgeln der heutigen Zeit

Die Orgel in der reformierten Kirche Herzogenbuchsee (Bild 4): Das 1949 erbaute und 1971 erweiterte Gehäuse greift teilweise auf ältere Formen zurück. Zwei deutlich vorspringende Türme umschliessen ein flaches Mittelfeld. Die Pfeifengruppen ausserhalb der Türme ergänzen diese Frontansicht zum fünfteiligen Prospekt. Fünfteilige Gehäuse – allerdings in anderer Anordnung – trafen wir schon in Huttwil, Dürrenroth und Walterswil an. Neu ist hier jener Teil der Orgel, der in die Emporenbrüstung eingebaut wurde, zum gleichen Instrument gehört und vom gleichen Spieltisch aus bedient wird. Das ist ein sogenanntes Rückpositiv, ein Element, das sich bei vielen



Bild 2. Dürrenroth.

Barockorgeln findet. – Man kann dieses Gehäuse dem Neubarock zu-rechnen.

Im Herbst 1982 liess die reformierte Kirchgemeinde *Wangen a.d.A.* in ihrer Kirche eine Orgel einbauen, die sich in ihrer Gestaltung ebenfalls stark an den Barock anlehnt. Die Prospekte von Herzogenbuchsee und Wangen weisen also nicht die sonst für unsere Zeit typischen geometrischen Formen auf. Der Überblick zu unserem Kapitel kann, wie sich hier zeigt, nur einige grosse Linien angeben, die im Einzelfall oft durchbrochen werden.

Wynau (Bild 5): Auch hier fallen uns sofort mehrere Pfeifengruppen auf. Der rechteckige Mittelteil wird von zwei ebenfalls rechteckigen Türmen flankiert. Das ganze Gehäuse wirkt relativ flach. Die Orgel in der spätroma-nischen Basilika von Wynau stammt aus den sechziger Jahren unseres Jahr-hunderts.

Oberbipp (Bild 6): Die 1976 erbaute Orgel nimmt die barocke Idee des Rückpositivs wieder auf, lässt aber die fünf Teile als deutliche Kuben erschei-nen. Auch das Hauptwerk setzt sich aus kubischen Teilen zusammen. Aus der Beziehung des Hauptwerks zum Rückpositiv und aus der interessanten Gruppierung des Hauptwerks ergibt sich eine stark räumliche Wirkung. Wenn hier einzelne Teile des Hauptwerks und des Pedals ganz selbständig aufgestellt wurden, war das kein Einzelfall: Wir treffen ähnliche Anordnun-gen auch in Langenthal und in Rohrbach an.

Bannwil (Bild 7): Bemerkenswert ist dieses Instrument von 1976 beson-ders wegen seiner Position in der Emporenbrüstung: der Spieltisch befindet sich hinter der Orgel. Erinnern wir uns an die ganz ähnlichen Verhältnisse in Walterswil! Zudem fiel uns schon dort der relativ nüchterne Prospekt auf. Immerhin sind bei aller Ähnlichkeit die Unterschiede so deutlich, dass auch der Laie sofort merkt, dass die beiden Orgeln nicht der gleichen Stilepoche angehören können. Die rechteckförmige Anordnung der Pfeifenfelder in Bannwil und die sorgfältige Auswahl der Werkstoffe, die schon an und für sich ornamental wirken sollen, weisen diese Orgel deutlich der heutigen Zeit zu.

2. Orgelgeschichte, an einigen Einzelbeispielen dargestellt

Die *reformierte Kirche Herzogenbuchsee* erhielt 1770 ihre erste Orgel. Bis zu die-sem Zeitpunkt begleiteten vier Bläser die Gemeinde beim Gesang. Das Archiv der Kirchgemeinde bewahrt ein Notenbuch auf, aus dem drei Posau-



Bild 3. Roggwil. Orgel von 1933, wird 1986 ersetzt.

nisten und ein Zinkenist spielen. Der Zink (oder die Zinke) war ein leicht gebogenes, konisches Blasinstrument von knapp 60 cm Länge. Es bestand aus Holz, wurde aber noch mit Leder überzogen. Die Zinke war mit Grifflöchern versehen. Sie übernahm die Oberstimme (vgl. Artikel Rubi im Jahrbuch 1984).

Auch in alten Kirchenrechnungen finden wir Hinweise auf das Wirken der Bläser. Greifen wir einige Beispiele von Herzogenbuchsee heraus:¹

1665	Dem allten Schullmeister, dass er nach bern ginge, und die Posaunen zu plasin lehre	3 Kronen	
1712/13	Umb ein schreibbuch für die Posaunisten		8 Batzen
1725	für einen neuen Zinggen	1 Krone	5 Batzen
1725	eine Posaune mit Silber zu löten	1 Krone	12 Batzen

Im Jahre 1862 mussten Sohn und Grosssohn des uns bereits bekannten Johann Jakob Weber von Juchten die Orgel von 1770 reparieren. Bei dieser Gelegenheit erweiterten sie das Pedal und ergänzten vermutlich die Manualregister um Orchesterimitationsstimmen. Diese Entwicklung ist für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts charakteristisch.

Das zweite Instrument von 1839 ging von der mechanischen Verbindung zwischen Taste und Spielventil zur pneumatischen Steuerung über. Wir werden weiter unten in einem speziellen Kapitel auf diese Erscheinung eingehen. – Diese Orgel hatte 34 Register.

Mit dem Werk von 1949, das nur noch 31 Register zählte, kehrte man zur mechanischen Steuerung zurück. Herzogenbuchsee ergänzte allerdings später seine Orgel durch ein Rückpositiv mit neuen Registern (auf beide Begriffe kommen wir noch zurück). So umfasst das heutige Instrument 40 Register.

In *Langenthal* begleiteten bis 1772 Posaunen und Zinken den Gemeindegesang. Wir treffen hier wiederum die gleichen Verhältnisse wie in Herzogenbuchsee. Nun erbaute Samson Scherrer die erste Langenthaler Orgel. Es war der gleiche Mann, der im Jahre 1760 das erste Instrument im Oberaargau, die Orgel in Ursenbach, gebaut hatte.

Die Kirchgemeinde Langenthal beschloss im Oktober 1880, eine neue Orgel zu kaufen. Das 1881 eingeweihte Instrument umfasste 18 Register; sie waren auf zwei Manuale und ein Pedal verteilt.

Die dritte Orgel von 1938 umfasste 33 Register auf drei Manualen. Das heutige Instrument von 1975 verfügt über 38 Register. Merken wir an, dass von den fünf zusätzlichen Registern ihrer drei dem Pedal zugewiesen wurden. Das weist auf eine Verstärkung des Pedals hin. Allerdings erhielten auch die Manuale zwei Register mit neuen Klangfarben.

Über die erste *Huttwiler Orgel* von 1805 wissen wir nicht sehr viel: Der Städtlibrand von 1834 zerstörte dieses Werk von Johann Jakob Weber, dem Orgelbauer, dem wir schon in Walterswil begegnet sind. Interessant ist das Instrument von 1838, weil sein Prospekt bis zum heutigen Tag original erhalten ist. Erbauer der Orgel und des Gehäuses war der bekannte Orgelbauer Philipp Heinrich Caesar. Er war ein von Mannheim eingewanderter Deutscher und hatte seine Werkstatt zuerst in Burgdorf, später in Solothurn.

Es folgte 1915 eine pneumatische Orgel mit 24 Registern, die im bisherigen Gehäuse montiert wurde. Mit dem Werk von 1967 kehrte man wiederum zur mechanischen Traktur zurück. Bei dieser Rekonstruktion war es möglich, die originalen Prospekt Pfeifen von 1838 wiederum zu verwenden. Das heutige schöne Instrument greift auch auf den Klangcharakter der Caesar-Orgeln zurück. Allerdings erweiterte die Orgelbaufirma dieses Werk 1967 um mehrere Register. Insbesondere das Pedal wurde durch drei zusätzliche Stimmen verstärkt.



Bild 4. Herzogenbuchsee.

Wangen a.d.A. kam erst relativ spät – 1880 – zu einer sicher noch mechanischen Orgel mit 12 Registern. Eine Antwort der Regierung in Bern aus dem Jahre 1826 auf ein Beitragsgesuch an eine Orgel in Rohrbach weist auf das Vorbild von Wangen hin, dessen wohlklingende, erbauliche «Vocal Musik» eine Orgel überflüssig mache.

Im Jahr 1932 folgte ein pneumatisches Werk mit zwei Manualen und Pedal. Von den insgesamt 18 Registern stellte man nur ihrer drei ins Pedal. Fünfzig Jahre später ersetzte Wangen dieses Instrument: 1982 kam eine Orgel mit 25 Registern. Das Pedal verfügt über sieben zum Teil kräftige, helle Stimmen. Selbstverständlich kehrte dieses Werk zur mechanischen Steuerung zurück.

Walterswil verpflichtete bis 1795 seine Lehrer als Vorsänger für den Kirchengesang, weil noch keine Orgel zur Verfügung stand. Alte Abrechnungen belegen eine jährliche Entschädigung von sechs Kronen für «das Kirchengesang». Mit der Zeit bildete sich auch hier – wie zum Beispiel in Herzogenbuchsee – eine Kirchenmusik. In Walterswil waren es offenbar fünf Bläser, die jährlich mit 80 Batzen entschädigt wurden.

Im Jahr 1824 erbaute Johann Jakob Weber eine Orgel mit acht Registern. Die Kirchgemeinde finanzierte dieses Werk zum Teil mit dem Ertrag einer Sammlung. Bendicht Leuenberger liess als seinen persönlichen Beitrag den Organisten das «Orgelschlagen» ohne Entgelt erlernen. Ein Bericht von Pfarrer von Rütte² über diese Orgel erzählt: «... Den «Blast» erhielt sie von zwei mächtigen Blasbälgen, die auf dem Kirchenstrich postiert waren und von einem «Orgelzieher» an zwei neben der Orgel herunterhängenden Seilen mit Eifer und viel redlicher Kraftanstrengung bearbeitet wurden ...»

Im Jahr 1924 folgte der Bau einer pneumatischen Orgel. Dabei verwendete man das bisherige Gehäuse, das aber an die Nordwestecke der Empore verschoben wurde, nachdem das erste Instrument in der Brüstung gestanden hatte. Dieses Werk enthielt 11 Register.

Der erwähnte Bericht von Pfarrer von Rütte erzählt auch von den Schwierigkeiten, das nötige Geld aufzubringen. Am 5. Dezember 1920 beschloss der Kirchgemeinderat, es seien jährlich 2000 Franken einem Orgelfonds zuzuweisen. Schon am 9. Januar 1921 kam er auf den Beschluss zurück und schlug eine Kirchentelle von ½ Promille vor; zudem sollten ab und zu Kollekten für den Orgelfonds erhoben werden. Die Kirchgemeindeversammlung vom 13. März 1921 stimmte diesem Vorschlag zu. Die 1922 beschlossene Hauskollekte durch die Kirchgemeinderäte hingegen wurde immer wieder



Bild 5. Wynau.

hinausgeschoben. Endlich entschloss sich der Kirchgemeinderat, diese Kollekte für September 1923 im Gottesdienst anzukündigen. Und nun lassen wir wieder Pfarrer von Rütte berichten:² «... Es war Erntesonntag, 26. August 1923, da die bewusste und bevorstehende Hauskollekte von der Kanzel mitgeteilt und den Gemeindegliedern recht warm ins Herz gebettet werden sollte, als knapp vor Predigtbeginn Frau Wwe. Lina Leuenberger in Schmidingen im Pfarrhaus erschien und dem Pfarrer bekanntgab in unscheinbarster Bescheidenheit, falls die Haussammlung noch nicht begonnen habe, sie die Kosten der neuen Orgel übernehmen wolle. Der Pfarrer traute bei diesem Bericht seinen Ohren nicht recht, ja so wenig traute er ihnen, dass die gute Frau ihr Anliegen wiederholen musste ...» Pfarrer von Rütte unterliess die Ansage der Kollekte nur zaghaft; noch immer etwas ungläubig erklärte er nach dem Gottesdienst den anwesenden Kirchgemeinderäten, weshalb er diese Sammlung nicht angekündigt habe.

Im Jahre 1976 wurde das Orgelwerk unter Verwendung des alten Gehäuses, in dem sich sogar die alten Prospekt Pfeifen von 1824 erhalten hatten, erneuert und wiederum in die ursprüngliche Brüstungssituation gesetzt.

In *Dürrenroth* ist der Gemeindegesang schon für 1651 nachweisbar, musste doch in diesem Jahr «Caspar Jordis Eltere Tochter, das Elssi», vor dem Chorgericht erscheinen, «wil ess in wärendem gsang vor der predig ein gschwätz getriben, darumb ess hardt censuriert worden».³ Vermutlich stützte ein Kirchenchor den Gemeindegesang: 1659 wurde «Cathri, so auch zum Gesang gehet»³, ebenfalls vor das Chorgericht geladen, weil es am Fastnachtstreiben teilgenommen hatte. «Zum Gesang gehen» – das hiess damals wahrscheinlich: in den Kirchenchor gehen. Für spätere Zeiten weisen die Akten Bläser als Begleiter aus. Von 1808 bis 1834 setzte sich diese Gruppe sicher aus drei Posaunenbläsern und einem Zinkenisten zusammen, war also mit derjenigen in Herzogenbuchsee genau vergleichbar. Die Musikanten erhielten für ihren Dienst jährlich 13 Kronen 15 Batzen.

Die Hausvätergemeinde vom 18. Juli 1833 beschloss, durch Mathias Schneider aus Trubschachen eine Orgel für 3000 Franken erstellen zu lassen. Dieses Instrument umfasste zehn Register auf einem Manual und zwei Register im Pedal. Um 1900 ergänzte die Orgelbaufirma Goll das Manual mit einem Register. Erst 1943 folgte der Einbau des zweiten Manuals.

Im Jahr 1978 konnte die Kirchgemeinde das restaurierte Werk einweihen. Das heutige Gehäuse stammt noch ganz vom Erbauer der ersten Orgel;



Bild 6. Oberbipp.

auch das Pfeifenwerk konnte man zum Teil original übernehmen. Das zweite Manual passte die Orgelbaufirma stilistisch den Registern des ersten Manuals von Mathias Schneider an.

Auch *Ufhusen*⁴ in der unmittelbaren luzernischen Nachbarschaft ist in unserem Zusammenhang sehr instruktiv. Diese Gemeinde erhielt im Jahr 1780 die heutige Kirche. Die etwa 1844 eingeweihte Orgel war vermutlich bereits das zweite Instrument. Es handelte sich um ein Werk des in Luzern niedergelassenen Orgelbauers Sylvester Walpen, eines Gliedes der bekannten Walliser Orgelbauerdynastie Walpen.

Im Jahr 1885 folgte eine Restauration durch Johann Andreas Otto. Dieser zeitweilig in Luzern ansässige Orgelbauer wirkte auch im Oberaargau. Er stellte in Roggwil (1867) und in Thunstetten (1873) die ersten Orgeln dieser Kirchen auf. Den Akten über die Restauration von 1885 in Ufhusen entnehmen wir, dass das benötigte Material bis Nebikon mit der Bahn transportiert wurde; dort holten es die Gemeindeglieder mit Pferdefuhrwerken ab. – Die neue pneumatische Orgel von 1927 war grösser und sprengte den Rahmen des Gehäuses von Walpen. Es wurden seitliche Anbauten nötig. Glücklicherweise blieb der Walpen-Prospekt trotzdem erhalten. Die Restauration von 1967 stellte das ursprüngliche fünfteilige Bild wieder her: Zwei Zwischenfelder verbinden die beiden markanten Aussentürme mit dem etwas niedrigeren Mittelturm. Dieses Gehäuse umfasste ursprünglich nur die Pfeifen eines Manuals und des Pedals. Weil der wertvolle Prospekt erhalten werden sollte, fanden neben dem Pfeifenwerk der nun zweimanualigen Orgel nur noch zwei Pedalregister Platz.

3. Die Grösse unserer Orgeln

Fragen wir einen Chorleiter nach der Grösse seines Chors, so wird er uns wohl die ungefähre Zahl der Sänger nennen. Bei der Orgel spielt die Zahl der Register eine ähnliche Rolle. Unter einem Register versteht man eine einzelne Pfeifenreihe (pro Taste eine Pfeife) mit gleicher Bauart und deshalb mit gleicher Klangfarbe. Sehen wir nun zu, wie sich der Orgelbau in unserer Gegend in bezug auf die Grösse des Instrumentes entwickelte. Dabei soll unser Augenmerk besonders dem 20. Jahrhundert gelten.

Zum Verständnis der folgenden Ausführungen müssen wir wissen, dass ein Teil der Register vom ersten Manual (von der unteren Klaviatur) aus «be-

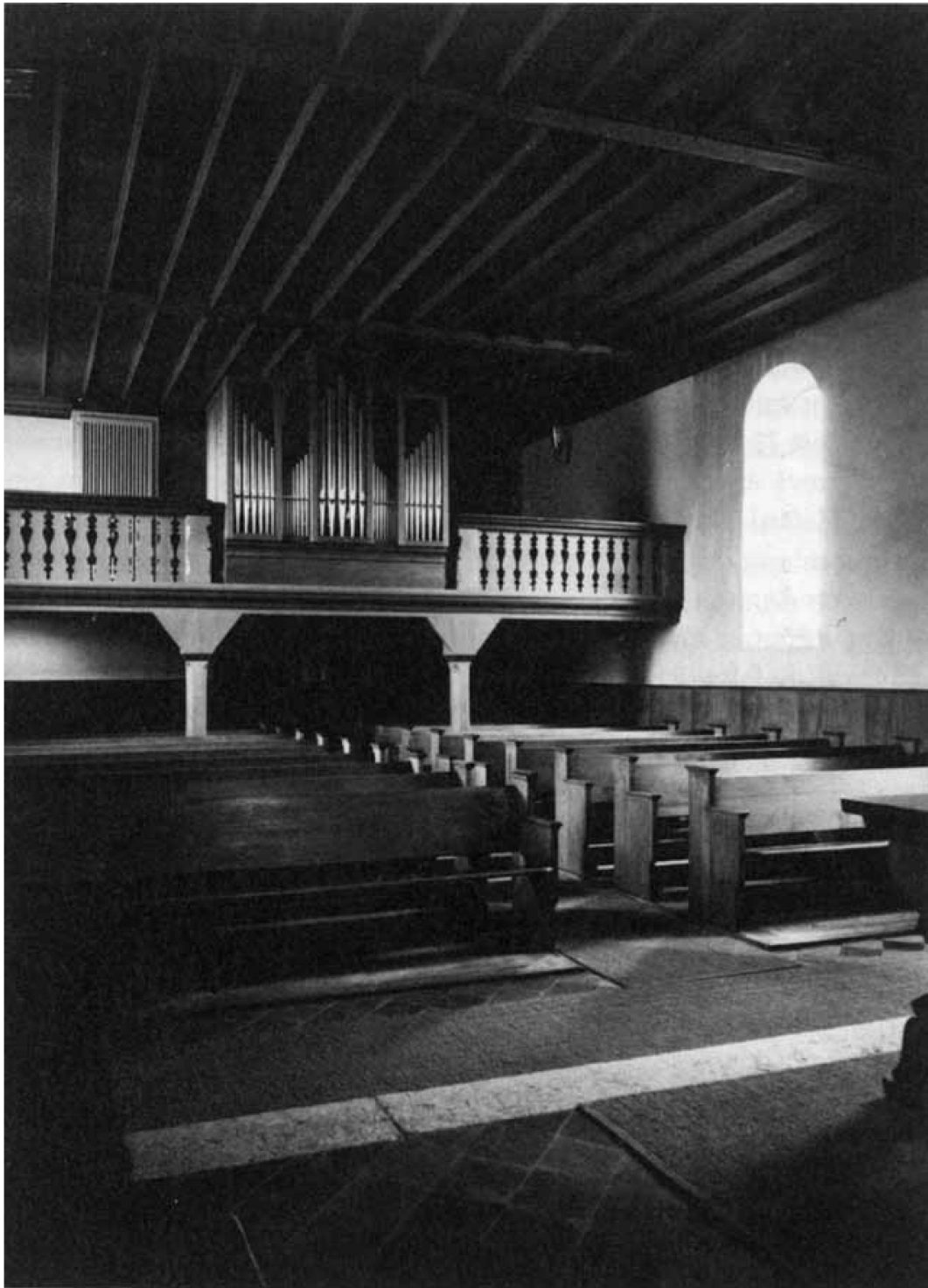


Bild 7. Bannwil.

dient» wird. Ein zweiter Teil gehört zum zweiten Manual und ein dritter Teil ist dem Pedal zugeordnet.

Und nun greifen wir die Orgeln einiger Kirchgemeinden als Beispiel heraus: *Langenthal* ersetzte 1938 sein zweimanualiges Instrument mit 18 Registern durch ein Werk mit 33 Registern auf drei Manualen. Im Jahr 1975 folgte die Erweiterung auf 38 Register.

Herzogenbuchsee erweiterte die 1949 mit 31 Registern erbaute Orgel im Jahr 1971 auf 40 Register. Bei dieser Gelegenheit erhielt das Instrument sein drittes Manual.

Wangen a.d.A. ersetzte 1932 das alte Werk mit 12 Registern. Es folgte ein Instrument mit 18 Registern. Im Jahr 1982 kam wieder eine neue Orgel, diesmal mit 25 Registern.

Dürrenroth erweiterte 1943 die einmanualige Orgel mit Pedal um ein zweites Manual. Damit erhöhte sich die Zahl der Register von 13 auf 22. Im Zusammenhang mit der stilgerechten Restauration reduzierte man 1978 die Anzahl der Register wiederum auf 18.

Wynau ersetzte 1910 seine Orgel mit sieben Registern auf einem Manual und Pedal. Es folgte ein Instrument mit elf Registern auf zwei Manualen und Pedal. Im Jahr 1964 kam das heutige Werk mit seinen 19 Registern.

Diese ausgewählten Beispiele zeigen zweierlei: Die Zahl der Register erhöhte sich; die Orgeln wurden grösser. Vielerorts kam ein weiteres Manual dazu. Das traf besonders auf die kleineren Landgemeinden zu: In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es fast durchwegs nur Instrumente mit einem Manual und Pedal. Nun stehen in unseren Kirchen durchwegs Orgeln mit zwei Manualen; in Langenthal und Herzogenbuchsee finden wir sogar drei Manuale.

Untersuchen wir diese Vergrösserung noch etwas genauer in bezug auf die Verteilung der Register zwischen Manual und Pedal. Der nachstehenden kleinen Zusammenstellung schicken wir eine wichtige Warnung voraus: Die angegebenen Werte können uns wohl einige Tendenzen aufzeigen, aber hüten wir uns vor allzu starrer Zahlengläubigkeit! Der Fachmann weiss, dass ausser der Zahl der Register noch andere Faktoren eine wichtige Rolle spielen, zum Beispiel die Bauart der Register, die Abmessungen der Pfeifen (ihre «Mensuren»), die Raumakustik und anderes mehr. Und nun stellen wir eine erste Tabelle mit einigen heute bestehenden Orgeln in der Reihenfolge ihres Baujahres zusammen, halten die Verteilung der Register auf Pedal und Manuale fest und nennen die Lieferanten der aufgeführten Instrumente:

Tabelle 1

Kirche	Baujahr	Manual- register	Pedal- register	Orgelbaufirma
Roggwil	1933	19	4	Metzler, Dietikon
Niederbipp	1935	15	3	Kuhn, Männedorf
Bleienbach	1939	11	2	Metzler, Dietikon
Aarwangen	1948	16	3	Metzler, Dietikon
Attiswil	1952	9	2	Kuhn, Männedorf
Lotzwil	1955	15	5	Goll, Luzern
Langenthal (katholische Kirche)	1957	20	6	Graf, Sursee
Wynau	1964	14	5	Wälti, Gümliigen
Eriswil	1969	15	6	Orgelbau Genf AG
Oberbipp	1976	15	5	Wälti, Gümliigen
Wangen a.d.A.	1982	18	7	Mathys, Näfels

Unsere Liste enthält nur Werke von Schweizer Firmen. Das ist kein Zufall: Im ganzen Obergeraargau fand ich keine Orgel einer ausländischen Firma.

Beachten wir besonders, dass die erwähnte Tendenz zur Vergrösserung der Instrumente wenigstens zum guten Teil dem Pedal zugutekommt. Roggwil hat neben 19 Manualregistern nur vier Pedalstimmen; das fast fünfzig Jahre jüngere Werk in Wangen a.d.A. weist 18 Manual- und 7 Pedalregister auf. Diese Tendenz mag – wenn unsere obige Zusammenstellung schlüssig ist – etwa in den fünfziger Jahren angelaufen sein.

Die Verstärkung des Pedals in den letzten Jahrzehnten bestätigt sich, wenn wir beachten, welche Registerarten neu im Pedal vertreten sind. Zum Verständnis der zweiten Tabelle sei vorausgeschickt, dass es sich bei den «Zungen» um Register mit Namen wie «Trompete», «Posaune» oder ähnlich handelt. Damit wissen wir über diese Gruppe bereits alles Nötige: Diese Stimmen imitieren die entsprechenden Blasinstrumente und sind für ein kräftiges, selbständiges Pedal naturgemäss recht bedeutsam.

Von der ganzen Gruppe der Mixturen müssen wir hier eigentlich nur sagen, dass sich diese Register nie allein verwenden lassen; sie haben aber die wichtige Funktion, einer ganzen zueinander passenden Registergruppe eine helle, kräftige Klangkrone aufzusetzen. Gerade deshalb sind Mixturen für die Selbständigkeit des Pedals fast ebenso wichtig wie die Zungen.

Und nun stellen wir in einer zweiten Tabelle wiederum einige Orgeln in der Reihenfolge ihrer Baujahre zusammen, nennen die Anzahl der Zungen und der Mixturen im Pedal und vergleichen diese Zahlen mit der Anzahl der Register dieser Instrumente.

Tabelle 2

Orgel	Baujahr	Pedal- zungen	Pedal- mixturen	Anzahl Register der ganzen Orgel
Roggwil, ref.	1933	–	–	23
Gondiswil	1935	–	–	15
Niederbipp	1935	–	–	18
Bleienbach	1939	–	–	13
Ursenbach	1943	–	–	16
Wyssachen	1947	–	–	12
Aarwangen	1948	–	–	19
Attiswil	1948	–	–	11
Lotzwil	1955	1	–	23
Melchnau	1955	–	–	18
Madiswil	1956	–	–	20
Langenthal, kath.	1957	1	–	26
Wangen a.d.A., kath.	1964	–	–	17
Langenthal Aula Seminar	1968	1		26
Eriswil	1969	1		21
Thunstetten	1969	1	–	18
Rohrbach	1970	2		23
Herzogenbuchsee, ref.	1971	2		40
Bannwil	1974	-	–	12
Langenthal, ref.	1975	3		38
Oberbipp	1976	1		20
Roggwil, kath.	1976	1	–	11
Langenthal Zwinglihaus	1981	1	–	16
Wangen a.d.A., ref.	1982	2	1	25

Dieser Tabelle können wir entnehmen, dass das Pedal in den fünfziger Jahren da und dort durch Zungen verstärkt wurde. Schon die erste Tabelle lässt vermuten, dass dem Pedal seit etwa dreissig Jahren eine grössere Bedeutung

zukommt als früher. Allerdings ist hier beizufügen, dass die Verstärkung des Pedals durch Mixturen erst gut zehn Jahre später anlief. Heute baut man ein Pedal ganz ohne Zunge und ohne Mixtur wohl nur bei kleinen Instrumenten, wie zum Beispiel in Bannwil.

4. Die Traktur: die Verbindung zwischen Pfeife und Taste

Im letzten Kapitel stellten wir eine Tendenz zur Vergrößerung der Orgeln fest. Sehen wir uns nun das Beispiel Rohrbach an: Diese Kirchgemeinde kaufte 1827 ihr erstes Instrument mit einem Manual von 11 Registern und einem Pedal von drei Registern. 1937 erhielt Rohrbach eine Orgel mit 28 Registern (die Registerzahl verdoppelte sich) und mit einem zweiten Manual. Das lag ganz in der allgemeinen Tendenz der Zeit

Nun folgte aber 1970 ein Werk mit «nur» 23 Registern. Was ist da geschehen? Wie kommt es zu dieser Ausnahme?

Hier müssen wir etwas weiter ausholen und zuerst die Funktionsweise der Orgel wenigstens in den allereinfachsten Zügen darlegen (Skizze).

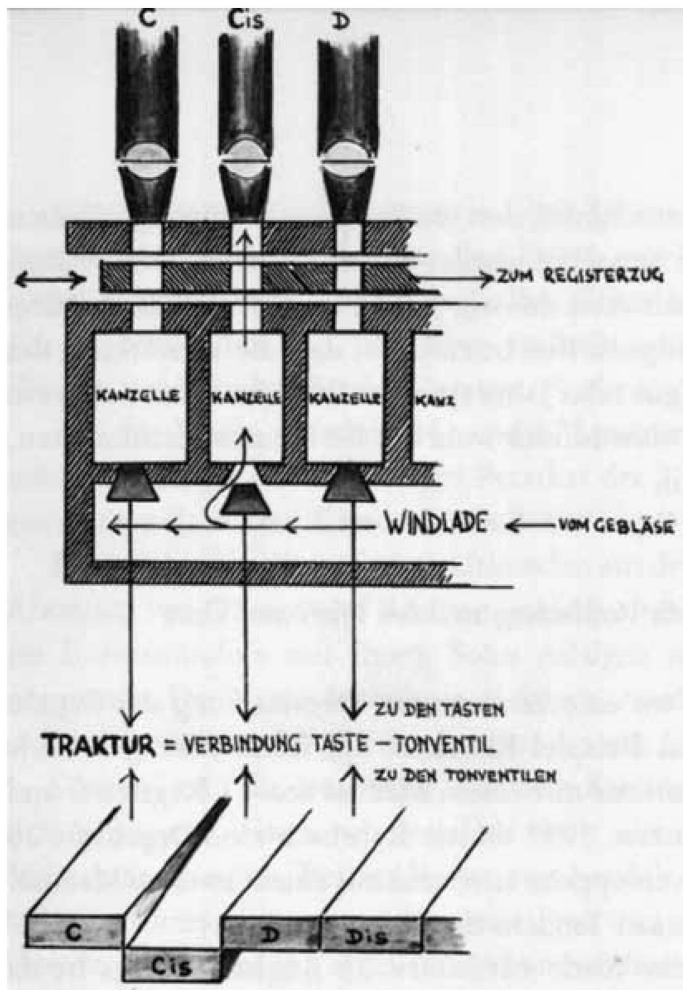
Will der Organist ein bestimmtes Register erklingen lassen, muss er vorerst das entsprechende Register «ziehen». Die Pfeifen sind nun mit den dazugehörigen Kanzellen verbunden. Die sogenannten Spielventile verschliessen die Kanzellen weiterhin; cis erklingt erst, wenn der Organist auch die entsprechende Taste drückt. Um diese Verbindung zwischen Taste und Pfeife geht es im folgenden.

Es gibt drei Verbindungsmöglichkeiten zwischen Taste und Pfeife:

- die mechanische,
- die pneumatische und
- die elektrische Traktur.

Bei der ersten Rohrbacher Orgel von 1827 geschah diese Verbindung auf mechanischem Weg: Taste und Spielventil waren mit einem Gestänge verbunden.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts löste die sogenannte Röhrenpneumatik das bisherige mechanische System ab. Taste und Ventil waren nun durch Röhren verbunden. Das Niederdrücken der Taste liess Druckluft in die Metalleitung strömen, wodurch an deren Ende das Ventil geöffnet wurde, welches den «Orgelwind» für die Pfeife freigab. Der Vorteil gegenüber der mechanischen Traktur bestand vor allem in der leichteren Spielbarkeit. Das



Skizze der Verbindung zwischen Taste und Pfeife.

Öffnen des Druckventiles benötigte weniger Kraft als das Bewegen des mechanischen Gestänges. Auch liessen sich am Spieltisch eine Unmenge von Spielhilfen und Oktavkopplungen einbauen, die rein mechanisch nicht zu verwirklichen gewesen wären. Der gravierende Nachteil der pneumatischen Traktur bestand jedoch in der verzögerten Ansprache der Pfeife, bedingt durch den Weg, den die Druckluft von der Taste bis zur Windlade zurückzulegen hatte. Dieser Mangel wurde mit der elektrischen Traktur behoben. Die Taste wurde quasi zum Schalter, und die Elektromagneten sorgten dafür, dass sich die Ventile «schlagartig» mit dem Tastendruck öffneten.

Heute hat sich jedoch die Erkenntnis durchgesetzt, dass die rein mechanische Traktur die beste und unmittelbarste Verbindung von der Taste zum

Einlass des Windes in die Pfeife ist und dem Spieler sogar ermöglicht, die Ansprache des Orgeltones durch rasches oder langsames Öffnen des Ventiles zu beeinflussen.

Die bei mechanischer Traktur nötige Gliederung lässt der Gestaltung des Prospekts noch immer einen gewissen Spielraum. Wir finden diese Tatsache bestätigt, wenn wir den barocken Prospekt von St. Urban mit dem klassizistischen «Gesicht» der Walterswiler Orgel und dem zeitgenössisch wirkenden Aussehen des Instrumentes von Wynau vergleichen. Barocke und moderne Gliederung sind auf ihre Weise sinnvoll als Ausdruck ihrer Zeit. Die pneumatische Verbindung zwischen Taste und Spielventil war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts recht weit verbreitet. Wir sahen bereits, dass Walterswil 1924 seine alte mechanische Orgel durch ein pneumatisches Instrument ersetzte. Herzogenbuchsee hatte schon 1893 eine solche pneumatische Orgel; das heutige Instrument verfügt nun wieder über die bewährte mechanische Traktur. Wangen a.d.A. stellte 1982 von der pneumatischen auf die mechanische Traktur um. In Roggwil⁵ und in Niederbipp sind noch heute pneumatische Orgeln in Betrieb. Sollten in Zukunft an diesen beiden Instrumenten grössere Reparaturen nötig werden, wird man gegebenenfalls einen Neubau mit mechanischer Traktur erwägen. «... Es ist fraglich, ob ein guter Orgelbauer überhaupt bereit wäre, einen Umbau unter Beibehaltung der pneumatischen Traktur zu übernehmen ... »⁶, stellt der Fachmann im erwähnten Bericht über die Orgel in Rohrbach fest. Und weiter: «... Dieses pneumatische System ist heute völlig überholt. Seit vielen Jahren werden keine neuen Orgeln mehr mit pneumatischer Traktur erstellt ...»⁶

Damit ist die eingangs des Kapitels gestellte Frage wenigstens teilweise beantwortet: Rohrbach ersetzte seine Orgel 1970 nicht etwa deshalb, weil das frühere Instrument zu klein gewesen wäre. Man wollte die pneumatische Traktur durch eine mechanische Verbindung zwischen Taste und Spielventil ersetzen; gleichzeitig erhöhte man die Zahl der Pedalregister von drei auf sechs. Sicher freut sich der Organist über die reichhaltige Klangpalette einer grossen Orgel – und doch schätzt er ein kleines, aber qualitativ gutes Werk höher ein als ein grosses, aber schlechtes Instrument. Freilich kann er nicht die gesamte Orgelliteratur realisieren, aber es gibt doch viele Stücke, die sich sogar für Kleinorgeln eignen. Im Jahrgang 1963 der Zeitschrift «Musik und Gottesdienst» erschien eine Liste mit dem Titel «Literatur für die Kleinorgel». Sie umfasst immerhin etwa 170 Angaben über Sammlungen von Stücken, die sich für ganz kleine Instrumente eignen.

5. Zusammenfassung

Lange Zeit führten Bläser, Vorsänger oder Kirchenchöre den Gemeindegesang in den Oberaargauer Kirchen. Die meisten Gemeinden unserer Gegend erhielten ihre erste Orgel im Verlauf des 19. Jahrhunderts; wir verweisen auf die Seiten 21 f. des Jahrbuches von 1976.

Die meisten Instrumente des frühen 19. Jahrhunderts waren einmanualige Werke mit Pedal und mechanischer Traktur. Zudem verfügte das Pedal nur über einen Umfang von einer Oktave.

Es folgte der Übergang zur zweimanualigen Orgel. Ungefähr gleichzeitig – etwa am Ende des 19. Jahrhunderts – kam die pneumatische Traktur auf.

Im Verlauf der letzten Jahrzehnte griff der Orgelbau wiederum zurück auf die bewährte mechanische Traktur. Die Tendenz zur Vergrösserung der Orgel, die sich bisher insbesondere durch den Bau eines zweiten Manuals gezeigt hatte, drückte sich nun durch die Vermehrung der Registerzahl aus. Dabei wurde besonders dem Pedal vermehrte Bedeutung beigemessen.

Dank

Sehr zu Dank verpflichtet bin ich Herrn Josef Stupka in Rohrbach; er steuerte Fotografien und Skizzen bei. Ferner danke ich den Herren Martin Jäggi, Organist und Musiklehrer, Trimstein, Dr. Friedrich Jakob (Orgelbau Kuhn AG, Männedorf), Kuno Wälti (Orgelbau Wälti, Gümli-Gen) und Dr. h.c. Hans Gugger, Ittigen. Sie prüften das Manuskript auf sachliche Richtigkeit. – Schliesslich danke ich Frau Dr. Hanni Wildbolz, Bern, und Herrn Werner Staub sel., alt Schulinspektor, Herzogenbuchsee, für ihre Ratschläge in bezug auf die sprachliche Gestaltung.

Anmerkungen

- ¹ H. Henzi und H. von Bergen: Zweihundert Jahre Orgeln und Organisten in Herzogenbuchsee. Berner Volkszeitung, Herzogenbuchsee, Juni 1971.
- ² Pfarrer von Rütte: Unsere neue Orgel, Bericht und Abrechnung, von der Kirchgemeinde Walterswil am 13. 10. 1924 genehmigt.
- ³ Fritz Friedli: Aus der Geschichte der Kirche zu Dürrenroth. Broschüre ohne Verlagsangabe.
- ⁴ Freundliche Mitteilung von Pfr. Spielhofer, Ufhusen, und Orgelbauer Pürro, Willisau.
- ⁵ Das Instrument von Roggwil wird gegenwärtig ersetzt.
- ⁶ Theodor Käser: Bericht über den Zustand der Orgel in der reformierten Kirche Rohrbach BE und Stellungnahme zur Frage, ob ein Umbau oder ein Neubau vorzusehen sei. Schaffhausen, 24. Juni 1966.